

Feministisches Geo-RundMail

Informationen rund um feministische Geographie

Nr. 56 | Juli 2013



Foto: serviceportal-zuhause-im-alter.de

Themenheft:
Geographies of Care

Liebe Leser_innen,

Feministische Beiträge waren wegweisend dafür, dass Care in der Geographie überhaupt zum Thema wurde. In der englischsprachigen Geographie waren (und sind) dies beispielsweise die Arbeiten von Géraldine Pratt (1999, 2003, 2012) zur Etablierung von globalen „Care Chains“ am Beispiel von philippinischen Care-Migrantinnen in Kanada und zu ihren transnationalen Praktiken von Mutterschaft; Arbeiten von Kim England (1997, 2007) zur ethnisierten und vergeschlechtlichten Konstruktion von migrierten Hausarbeiterinnen und zur Verbindung von Care-Arbeit und Neoliberalisierungsprozessen; Arbeiten von Linda McDowell (2005b, 2005a, 2009) zur Frage der Neuorganisation von Care-Arbeit angesichts verstärkter Arbeitsmarktpartizipation von Frauen und zu Care-Work als Body Work; sowie Arbeiten von Christine Milligan (2000, 2010) zu den sich verändernden „Spatialities and Landscapes of Care“. Diese subjektive Auswahl spiegelt bis zu einem gewissen Grad meine eigenen Forschungsinteressen wider und könnte sicher um andere ebenso wichtige Autor_innen erweitert werden.

Grundlegend für viele dieser Arbeiten ist der Umstand, dass durch den Wandel der Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft die unbezahlte Care-Arbeit von Frauen nicht mehr unhinterfragt und uneingeschränkt zur Verfügung steht. Zusammen mit dem Rückgang von wohlfahrtsstaatlichen Leistungen im Rahmen von Neoliberalisierungsprozessen hat dies unter anderem zu einer zunehmenden Kommodifizierung von Care-Dienstleistungen jeder Art beigetragen. Globalisierungsprozesse haben dabei in verschiedensten Bereichen translokale Care-Netzwerke und -Regime entstehen lassen. Durch diese und weitere Prozesse hat die Frage „**who cares?**“ – sprich wer leistet wo, welche Art von Care für wen? – nicht nur in der wissenschaftlichen, sondern auch in der öffentlichen Diskussion zunehmende Aufmerksamkeit gewonnen.

Seien es migrierte Haushaltshilfen und Pflegearbeiter_innen, multilokale Familienarrangements, Gesundheitstourist_innen oder Leihmütter die ihre Körper zur Verfügung stellen – *Geographies of Care* machen auf vielfältige Art und Weise die Logiken von oft multilokal organisierten und vergeschlechtlichten Betreuungs-, Gesundheits- und Sorge-Regimes zum Forschungsgegenstand. Sie leisten damit einen zentralen Beitrag zur Wissensproduktion ebenso wie zu gesellschaftspolitischen Debatten an der Schnittstelle von Geographie, Migration, Arbeit, Ökonomie, Gesundheit, Körper und Geschlecht.

Mit diesem Themenheft möchten wir – selbstverständlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit – sichtbar machen, wo auch in der feministischen Geographie im deutschsprachigen Raum Beiträge zu *Geographies of Care* entstanden und am entstehen sind. Der Themenschwerpunkt des Rundmails startet mit zwei Kurzsays:

- Am Beispiel von Nepal analysiert **Susan Thieme** (Zürich) die Wirkungen jener Migrationspolitiken, welche mit Verweis auf die Schutzbedürftigkeit von Frauen deren Mobilität einschränken.
- **Kathrin Kraft** (Giessen) dokumentiert am Beispiel von Deutschland die zentrale Rolle von zivilgesellschaftlichen

non-profit Organisationen bei der Erbringung von Care-Dienstleistungen und schlägt mit dem *welfare mix* ein theoretisches Konzept vor, welches es erlaubt, sie angemessen zu konzeptualisieren.

Im nachfolgenden Abschnitt des Rundmails stellen Forschende und Forschungsgruppen aus der deutschsprachigen Geographie ihre Forschungsprojekte und Qualifikationsarbeiten im Bereich der *Geographies of Care* vor:

- **Carolyn Schurr** (Bonn) zur Entstehung eines transnationalen Leihmuttermarktes am Beispiel von Guatemala
- **Anke Strüver** (Hamburg) zu Subjektivierungsprozessen von irregulären Haushaltshilfen in Deutschland
- **Heidi Kaspar** (Zürich) zu den emotionalen Geographien des Gesundheitstourismus
- **Michaela Schier** (München) und ihre Forschungsgruppe zu Multilokalität von Familie
- Mein eigenes Projekt zusammen mit **Christian Berndt** (Zürich) zur Rolle von Vermittlungsagenturen bei der Kommodifizierung von Care-Arbeit
- **Verena Rossow** (Düsseldorf) mit einer anerkennungstheoretischen Analyse zu migrierten Pflegearbeiterinnen in Deutschland
- **Jasmine Truong** (Zürich) zur Entgrenzung der Arbeit von 24-h-Betreuerinnen
- **Linda Schilling** (Zürich) zu den Legitimationsstrategien von Betreuungsunternehmen im Home Care Markt

Es gibt in der deutschsprachigen Geographie sicher noch einige weitere Projekte, die in unsere kurze Vorstellung laufender und kürzlich abgeschlossener Forschungsarbeiten gepasst hätten. Ich freue mich über Hinweise auf und Kontaktaufnahmen von weiteren Forschenden oder Forschungsteams, die sich in irgendeiner Art mit *Geographies of Care* beschäftigen!

Den Abschluss des Themenschwerpunkts bilden schliesslich zwei Hinweise auf soeben erschienene Dokumentarsendungen zur Pflegemigration. Im Anschluss an den thematischen Teil findet ihr angesichts der bevorstehenden Konferenzsaison eine breite Auswahl an spannenden Tagungen, sowie Calls for Papers & Volunteers und weiteres mehr.

Besonders hinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auf das **Jahrestreffen** unseres **Arbeitskreises Geographie und Geschlecht** am **Do. 3. Okt.** am Geograph_inn_entag in Passau. Unser Treffen startet um 8:30 Uhr mit einer Fachsitzung zum Thema:

Intersektionalität und Geographie: Fortsetzung einer interdisziplinären Debatte, organisiert von **Nadine Marquardt** und **Verena Schreiber** (beide Frankfurt a.M.) mit Vorträgen von:

- **Julia Richter** (Münster) zu Disability als Aspekt von Intersektionalität und Diversity
- **Mathilde Schmitt** (Österreichische Akademie der Wissenschaften) zu Gender und Ruralität - Impulsgeber für die Intersektionalitätsdebatte?
- **Inken Carstensen-Egwuom** (Flensburg) zu Intersektionalität und transnationale Inkorporation

- **Mathilde Schmitt** (Österreichische Akademie der Wissenschaften) und **Theresia Oedl-Wieser** (Bundesanstalt für Bergbauernfragen) zu Feministische Geographie und Rurale Frauen- und Geschlechterforschung – eine Annäherung

Nach einer kurzen Pause folgt von 11:15 bis 12:30 Uhr die *organisatorische Arbeitskreissitzung* mit anschliessendem gemeinsamem Mittagessen. Unter anderem wird dort unser Positionspapier für mehr Chancengleichheit in der Hochschulgeographie, welches wir im Frühjahr als offenen Brief dem Vorstand des VGDH zugestellt haben, ein wichtiges Thema sein. Mehr Infos dazu finden sich in der letzten Ausgabe des Geo-Rundmails vom April 2013 (Nr. 55).

Bereits am **Mittwoch 2. Okt. um 17:30 Uhr** wird unser Positionspapier zum Thema Gleichstellungspolitik in der deutschsprachigen Geographie an der **Jahresversammlung des VGDH**, des Verbands der Geograph_inn_en an Deutschen Hochschulen, zur Diskussion stehen. Um unserem Anliegen Gewicht zu verleihen, ist es wichtig, dass möglichst viele von uns an dieser Sitzung teilnehmen. Auch Nicht-VGDH-Mitglieder sind willkommen. Kommt deshalb bitte auch an diese Sitzung und helft uns, unserem Anliegen Gehör zu verschaffen!

Bis dahin wünsche ich euch allen eine erholsame Semesterpause und viel Lesevergnügen!

Karin Schwiter

Literatur

- England Kim 1997: "They think you're as stupid as your English is": constructing foreign domestic workers in Toronto. *Environment and Planning A* 29: 195-215.
- England Kim et al. 2007: Neoliberalizing Home Care: Managed Competition and Restructuring Home Care in Ontario. In *Neoliberalization: Networks, States, Peoples*, eds. Kim England and Kevin Ward, Malden MA: Blackwell, 169-194.
- McDowell Linda et al. 2005a: The contradictions and intersections of class and gender in a global city: placing working women's lives on the research agenda. *Environment and Planning A* 37: 441-461.
- McDowell Linda et al. 2005b: Women's paid work and moral economies of care. *Social and Cultural Geography* 6(2): 219-235.
- McDowell Linda 2009: *Working Bodies*. London: Wiley-Blackwell.
- Milligan Christine 2000: 'Bearing the burden': towards a restructured geography of caring. *Area* 32(1): 49-58.
- Milligan Christine et al. 2010: Landscapes of care. *Progress in Human Geography* 34(6): 736-754.
- Pratt Geraldine 1999: From Registered Nurse to Registered Nanny: Discursive Geographies of Filipina Domestic Workers in Vancouver, B.C. *Economic Geography* 75(3): 215-236.
- Pratt Geraldine 2003: Valuing childcare: troubles in suburbia. *Antipode* 35, 3: 415-644.
- Pratt Geraldine 2012: *Families Apart. Migrating Mothers and the Conflicts of Labor and Love*. Minneapolis and London: University of Minnesota Press.

Essays zu Geographies of Care

Thieme Susan, Zürich

Banning women from migrating

This short essay is a summary of a longstanding research engagement on labour migration in South Asia by a group of researchers from Switzerland and Nepal

Geographies of care also address the question how migration policies accommodate or constrain the mobility of care workers. An interesting case provides Nepal, where the government restricts women's international mobility, particularly for domestic work (understood as a part of care) in the Gulf States. Women account for as much as 30 % of the total of Nepalese migrant workers going abroad; of these 66 % were employed as domestic workers.

A range of restrictions, from outright bans to various discriminatory constraints such as providing written consent by a male family member, have been imposed, lifted and re-imposed many times. Nepal's government arguments used in favour of a ban are to protect young, and particularly unskilled, women from physical and mental abuse, and to prevent trafficking.

While the government's concern about their citizens abroad is well-intentioned at first glance, experiences from Nepal show that curtailing women's mobility is not only discriminatory but has been also failed to reduce the exploitation and trafficking of women.

Nepal is among the top 10 remittance-receiving countries as a percentage of GDP. Although income and remittances are commonly seen as major driver for migration, they are often not the only ones. Other major drivers to leave, particularly for young women (but also men), are early marriage, escaping from traditional norms, curiosity and independence from one's family. Therefore, making a parent's or husband's written consent compulsory enforces patriarchal structures; women already often struggle much harder for emotional, as well as financial, support from their family members in order to migrate. Though one cannot deny the risk of exploitation and abuse, many women also have positive experiences, enjoying greater independence from restricting family and community settings, along with personal advancement by earning a salary.

Migration and human rights activists and NGOS are negotiating hard to persuade the Nepalese government to lift these bans. This restriction not only contradicts women's basic human right to mobility, but also Nepal's Foreign Employment Act and Regulation, which permits foreign employment regardless of sex and age. Even more, an intention to protect women's rights has

in fact increased their vulnerability. These restrictions did not halt mobility, but forced women to choose even riskier paths to employment abroad, exposing them to even more vulnerable situations.

Restrictions and their irregular consequences also benefited middlemen and brokers, who then became the main means of circumventing legal restrictions. This was fostered by repeated changes to legal restrictions and widespread confusion about the legality of women's migration. Little effort was made to educate the public about these changes, encouraging bribes to middlemen and even officials to let women leave the country. As debt is one of the major factors that pushing women (and men) into exploitative labour, any additional costs and informal and non-regulated middlemen increase their overall vulnerability and multiplies the risks of trafficking and exploitation.

In circumstances in which labour migration remains, at least in the short term, a promising income source, the only effective way of preventing exploitation and abuse is to facilitate safe migration. If women migrate legally, governments can monitor their movements better and prevent or intervene in critical situations. Great efforts are required to disseminate information to the most apparently vulnerable potential migrants, i.e. low and semi-skilled women in rural areas. Measures should be taken to facilitate easy contact with support institutions (officials, NGOs) abroad and at home so as to be in the best position to intervene before exploitation and abuse happens. Last but not least, awareness has to be raised in the places of origin and among migrants themselves that women have the right to migrate too, not just men.

Further readings

- Adhikari, J.; Arnoy, J.; Ghimire, A., Gurung, G.; Thieme, S.; Upreti, R. (editors) (2012): Nepal Migration Yearbook 2011. NIDS and NCCR North-South. Kathmandu.
- Gurung G., Sharma BM, Manandhar S. (2013): Protecting Nepalese women migrant workers. Evidence for Policy. Regional edition South Asia. B. Upreti (Ed.). No. 10. Kathmandu: NCCR.
- Thieme, S.; Bhattarai, A.; Gurung G., (Forthcoming): Making Migration Safer. Research Evidence for Policy, Berne: NCCR North-South.

Kontakt: suthieme@geo.uzh.ch

Kraft Kathrin, Giessen

Who cares? Welfare Mix, Engagement und Soziale Dienste

Ich möchte in meinem Beitrag auf einige Aspekte des welfare mix/gemischte Wohlfahrtsproduktion eingehen, insbesondere auf den Bereich 3. Sektor/Engagement/non-profit. Bisher habe ich diesen Ansatz der Wohlfahrtsstaatsforschung hauptsächlich in der englischsprachigen geographischen Literatur rezipiert gefunden, und möchte das Konzept am Beispiel der deutschen Situation skizzieren, um auf gender/geographie-relevante Perspektiven aufmerksam zu machen.

Care – Arbeit, Ökonomie und Wohlfahrtsstaat

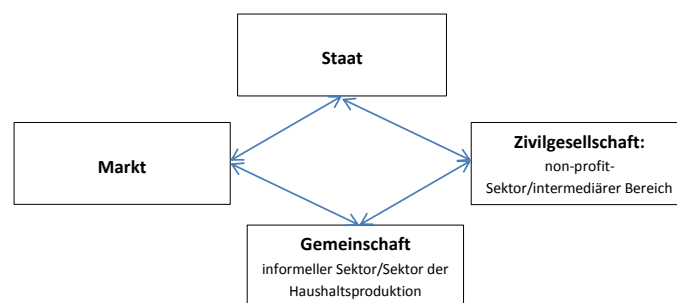
Care-Arbeit findet in vielfältigsten Formen und Strukturen statt: Im engsten privaten Bereich der Familie wie auch staatlich stark reguliert, professionalisiert und bürokratisiert. Sie findet in hohem Maße unbezahlt statt, gleichzeitig ist der soziale Dienstleistungsmarkt von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung – allerdings selten als solcher explizit betrachtet. Sorgearbeit findet wie selbstverständlich statt und ist gleichzeitig Gegenstand großer ideologisch geprägter Kontroversen um gesellschaftliche Wertvorstellungen und Geschlechterverhältnisse. Individuelles Ehrenamt und Engagement, aus caritativen, sozialen, philanthropischen und politischen Motiven Einzelner, steht neben einer Begeisterung über innovatives „social entrepreneurship“ und einer heterogenen Vielzahl von gemeinnützigen Organisationen, die trotz einer großen Zahl Beschäftigter und milliardenschwerer Umsätze nur selten in den Statistiken der größten Unternehmen berücksichtigt sind – mit einem überdurchschnittlichen Frauenanteil unter Ihren Beschäftigten.¹

Gerade in der deutschsprachigen Geographie fand dies bisher jedoch wenig Aufmerksamkeit – über die Gründe lässt sich nur spekulieren. Ich möchte in dieser Rundmail versuchen, einen konzeptionellen Beitrag zu leisten, der das komplexe, widersprüchliche und schwer zu fassende Thema der „Organisation sozialer Dienste“ in den Mittelpunkt stellt. Im Kern steht dabei der *welfare mix*, ein Konzept der Wohlfahrtsstaatsforschung, und dessen Übertragbarkeit auf geographische Perspektiven.

Bezahlt/unbezahlt, öffentlich/privat, Staat/Markt, profitorientiert/gemeinwohlorientiert und caritativ... – who cares?

Seit Mitte der 1970er Jahre werden in den Sozialwissenschaften wohlfahrtspluralistische Ansätze angewendet, die aus einer Kritik an einseitig ordnungspolitischen Perspektiven auf die Erbringung von Wohlfahrtsleistungen entstanden. Kritisiert wird vor allem die verkürzte Diskussion, bei der die Erbringung, Fi-

nanzierung und Regulierung wohlfahrtsschaffender Güter und Dienstleistungen nur innerhalb der Grenzen zwischen Staat und Markt diskutiert wird. Demgegenüber gehen Konzepte wie *gemischte Wohlfahrtsproduktion*, *Wohlfahrtspluralismus*, *welfare mix* oder *mixed economy of welfare* bzw. *care* von einer integrativen Sicht aus, die auf einem Vier-Sektoren-Modell von Gesellschaft basiert:



Sie beschränken sich nicht auf Dualismen wie „Staat-Markt“ oder „Öffentlich-privat“, sondern beziehen explizit informelle Bereiche wie Haushalte, Familien, Nachbarschaften ein. Dabei nehmen sie insbesondere die Rolle des Dritten Sektors, der zivilgesellschaftlichen Organisationen und Engagement in den Fokus, und zeigen die wechselseitigen Bezüge und Dynamiken in analytischer wie normativ-politischer Dimension auf (Ko-Produktion). Dieses Konzept lässt sich nicht allein auf ökonomische oder finanzielle Aspekte anwenden, auch politische, steuerungs- und demokratietheoretische Fragen werden aus dieser Perspektive betrachtet. (Eine gute Zusammenfassung findet sich etwa bei Hämel 2012, S. 21ff).

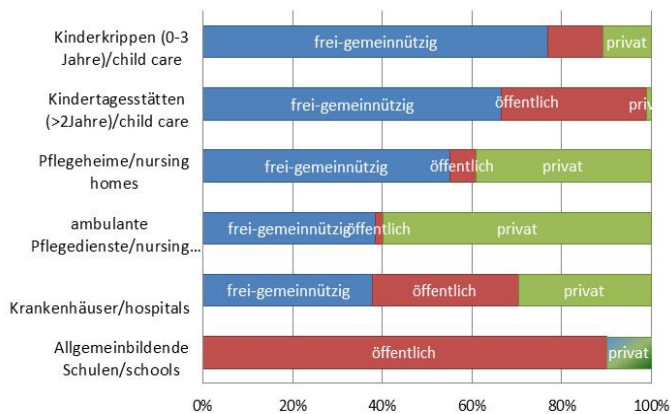
Bürgerschaftliches Engagement, Wohlfahrtsorganisationen und deren Bedeutung für soziale Infrastrukturen

Zivilgesellschaftliches Engagement reduziert sich nicht auf individuelle Freiwilligentätigkeit. Gerade die Bereiche Soziales/Gesundheit sind geprägt von einer Heterogenität intermediärer Organisationen – von großen und professionell agierenden Wohlfahrtsverbänden bis hin zu lokal eingebundenen Nachbarschaftsvereinen auf alleiniger Basis ehrenamtlichen Engagements.

Betrachtet man die Angebotslandschaften sozialer Einrichtungen in Deutschland, so fällt vor allem die Vielfalt und Vielzahl gemeinnütziger Organisationen auf, die als Träger der sozialen Infrastruktur fungieren: Diakonie, Caritas, DRK, Arbeiterwohlfahrt und Lebenshilfe, Vereine und gemeinnützige GmbHs prägen weite Bereiche öffentlicher Angebote. Diese starke Dominanz des Non-Profit-Sektors hängt vor allem mit dem Prinzip der Subsidiarität und der Wohlfahrtskultur zusammen, was sich auch in den Sozialgesetzbüchern manifestiert.

¹ Fasst man die Beschäftigten der einzelnen, rechtlich selbstständigen Organisationen der Caritas zusammen, würde diese mit rund 560'000 Beschäftigten die Rangliste der größten (privaten) deutschen Arbeitgeber anführen. Der Frauenanteil liegt bei 81,5%.

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/rangliste-die-groessten-unternehmen-2012-11808396.html> sowie <http://www.caritas.de/diecaritas/wofuerwirstehen/millionenfachehilfe>.

Tabelle: Welfare mix in Trägerstrukturen sozialer Dienste

Quelle: Destatis, eigene Auswertung 2009

Deutlich wird, wie unterschiedliche politische Strömungen und gesellschaftliche Werthaltungen zu Staat-Markt ihren Niederschlag finden: Während der Bereich der Kinderbetreuung traditionell in öffentlicher bzw. frei-gemeinnütziger Hand ist (Träger der Jugendhilfe nach SGB VIII), haben im Bereich der Pflege neoliberale bzw. NPM-Ansätze der Neunziger Jahre Eingang in der Regulierung gefunden: Hier wurde der Dienstleistungsmarkt bewusst für gewinnorientierte Unternehmen geöffnet, was sich heute in deren Anteil an der Versorgung ablesen lässt.

Was in dieser Grafik jedoch nicht zu sehen ist: *Dieser welfare mix ist lokal und regional unterschiedlich ausgeprägt*, und wäre ein fruchtbares Feld für mehr vergleichende Untersuchungen zur Heterogenität lokaler Wohlfahrtskulturen, Dienstleistungsmärkte und Versorgungsstrukturen, zur Rolle kommunaler Policygestaltung und dem Einfluss und Auswirkungen lokaler Wohlfahrtstraditionen und Wohlfahrtsorganisationen.

In ihrer Heterogenität sind Non-profit-Organisationen schwer zu fassen – nicht nur im deutschen Kontext („*A loose and baggy monster*“). Sie erfüllen unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen – politische, soziale wie auch ökonomische/Dienstleistungsfunktionen. Häufig ist eine eindeutige Zuordnung der NPO zu diesen Funktionen nicht möglich – auch innerhalb der Organisationen selbst gibt es dabei z.T. konkurrierende, z.T. komplementäre Logiken und Interessen (hybride Organisationen). In ihren (raumwirksamen) Entscheidungen sind sie spezifischen Marktlogiken unterworfen, und stehen häufig in einem Spannungsverhältnis zu öffentlicher Finanzierung, rechtlichen Rahmenbedingungen und den Entscheidungen kommunaler und staatlicher Institutionen.

Und die Geographie?

GeographInnen befassen sich zunehmend mit Sozialen Diensten, Gesundheit, zivilgesellschaftlichen Akteuren und Engagement. In der Stadt- und Regionalentwicklung lässt sich ein starkes Interesse an bürgerschaftlichem Engagement und zivilgesellschaftlicher (Selbst)Organisation ausmachen, unter Schlagworten wie „mehr (regionale) Eigenverantwortung“, „Beteiligung und Partizipation“ oder auch als „Lückenbüsser des Wohlfahrtsstaats“. In der englischsprachigen Geographie wird

das Konzept des welfare mix bereits rezipiert, im deutschsprachigen Raum bisher kaum aufgegriffen.

Dabei kann diese Perspektive gewinnbringend für GeographInnen sein, wenn es um ein Verständnis der Rahmenbedingungen, Wechselbeziehungen und Eigenlogiken des sozialen Sektors geht.

Auch soziale Unternehmen und Organisationen treffen raumwirksame (Standort)entscheidungen. Das Konzept bietet Anschlussmöglichkeit an Forschungen zu governance, Zivilgesellschaft und Drittem Sektor, dem im Bereich Sozialer Dienste eine besonderer Bedeutung zukommt.

Eine Verknüpfung mit stärker raumbezogenen Betrachtungen kann neue Erkenntnisse über governance sozialer Stadt- und Regionalentwicklung bringen, und einen kritischen nutzerbezogenen Blick auf regional unterschiedliche Versorgungsbedingungen, Bedarfsgerechtigkeit und Zugangsmöglichkeiten zu wohlfahrtsstaatlichen wie privaten Angebotsstrukturen eröffnen.

- Ganz praktische Relevanz erhält dies etwa, wenn man die Pflegepotenziale in schrumpfenden, alternden Regionen betrachtet – und die Frage des „Who cares“ bei der Substituierung familiärer Unterstützungssysteme zwischen staatl. (Versicherungs)Leistungsansprüchen und einer Bürgergesellschaft verhandelt werden muss, die selbst nur über begrenzte Ressourcen und Potenziale verfügt (regionale Disparitäten im Engagement finden sich z.B. anschaulich im Engagementatlas der Generali Zukunftsstiftung).
- Welchen Verteilungsmustern folgen Spenden und Sponsoring, wenn in Zeiten notorisch knapper öffentlicher Kassen von der Politik zunehmend auf Projektfinanzierung und soziales Engagement von Unternehmen und Bürgern gesetzt wird? Welche Chancen und Risiken, Anforderungen an Koordination und Kooperation erwachsen daraus?
- Welche Effekte hat es, wenn Eltern und soziale Unternehmen zunehmend aktiv werden und eigene Schulen in privater oder konfessioneller Trägerschaft gründen – und wie kann sich Schulplanung auf diese neuen Dynamiken einstellen, die mit größerer Entscheidungsfreiheit und Einsinnigkeit einhergehen und demokratisch legitimierte Abwägungsprozessen konterkarieren? Gemeinwohlorientiertes Selbstverständnis („*schließlich engagiere ich mich hier ehrenamtlich*“) steht gern in einem uneindeutigen und widersprüchlichen Verhältnis zur Verfolgung legitimer Partikularinteressen.

Auch wenn im Kontext von „Sozialer Stadt“ und anderen Bereichen eine Annäherung zwischen Raumwissenschaften und sozialpolitischen Forschungen stattfindet, ist Sozialpolitik von spezifischen, teils wenig expliziten Raumkonstruktionen geprägt. Hier kann die Geographie bzw. Raumwissenschaft in ihren interdisziplinären Bezügen einen Beitrag leisten, raumbezogene Aspekte stärker oder anders in den Fokus zu rücken.² Gerade auch für eine gender-Perspektive können die Konzepte der gemischten Wohlfahrtsproduktion einen Einstieg bieten.

Auswahl Literatur

- Bode, Ingo 2013: Die Infrastruktur des postindustriellen Wohlfahrtsstaats. Organisation – Wandel – gesellschaftliche Hintergründe. Wiesbaden.
- Evers, Adalbert, Heinze, Rolf, Olk, Thomas (Hrsg.) 2011: Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden.
- Evers, Adalbert, Olk, Thomas (Hrsg.) 1996: Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Opladen.
- Hämel, Kerstin 2012: Öffnung und Engagement. Altenpflegeheime zwischen staatlicher Regulierung, Wettbewerb und zivilgesellschaftlicher Einbettung. Wiesbaden.
- Bryson, John R., McGuinness, Mark, Ford, Robert G. 2002: Chasing a 'Loose and Baggy Monster': Almshouses and the Geography of Charity. In: Area. Vol. 34, No. 1 (Mar., 2002), pp. 48-58.
- Milligan, Christine, Conradson, David (Hrsg.) 2006: Landscapes of voluntarism. New spaces of health, welfare and governance. Bristol.
- Zimmer, Annette, Priller, Eckhard, Schwalb, Lilian 2004: Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel. Ergebnisse der Dritte-Sektor-Forschung. Wiesbaden.

Zur Autorin Kathrin Kraft, Diplom-Geographin:

Ich befasse mich seit mehreren Jahren mit governance von sozialen Angeboten und Infrastrukturen. Derzeit arbeite ich in einem Projekt der regionalen Netzwerkkoordination im Übergang Schule-Beruf bei einem gemeinnützigen Bildungsträger, der gleichzeitig dem Landkreis und 18 weiteren Städten und Gemeinden gehört – organisatorisch betrachtet ein ganz spezieller Mix. Über Anregungen und Austausch würde ich mich freuen.

Kontakt: kathrin.kraft@arcor.de

Diskussion und Datenquellen: Tipps

- BBE- Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement
- Freiwilligensurvey (alle 5 Jahre, zuletzt 2009) im Auftrag des BFSF
- Generali Zukunftsstiftung: Engagementatlas 2009 (auch als interaktive Karte im Internet)
- Projekt „Zivilgesellschaft in Zahlen“ www.ziviz.info: Systematische Zusammenstellung und Erfassung empirischer Daten zur ökonomischen, arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitischen Bedeutung und zur inneren Struktur des gemeinnützigen Sektors in Deutschland
- Schader –Stiftung: „Neue Verantwortungen – die Koproduktion von Gemeinwohl“
- VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Non-profit Organizations

² Dass hierfür manchmal ein langer Atem notwendig ist, zeigt die Bedarfsplanungsrichtlinie in der ärztlichen Versorgung – nach 10 Jahren fachpolitischer Diskussion um Ärztemangel insbesondere in ländlichen Räumen wurde 2013 eine Neufassung verabschiedet, die eine kleinräumigere und stärker an raumordnerischen Erkenntnissen orientierte Versorgungsplanung ermöglicht.

Forschungsprojekte zu Geographies of Care

Schurr Carolin, Bonn

Making Baby Markets Transnational: An Ethnographic Study of Markets of Assisted Reproduction in the Global South

*Society in Science –
The Branco Weiss Fellowship, 2013-2015*

Recent technological and scientific innovations in biomedicine have dramatically changed reproductive practices. New technologies like artificial insemination, in-vitro-fertilization and the cryopreservation of sperm, ovarian tissue and embryos have made it possible to transfer and circulate reproductive materials like sperms or egg cells through space and time. These new technologies have resulted in an increasingly transnational market of assisted reproduction. For many Western infertile couples, fertility treatment in countries of the Global South becomes an increasingly important option to fulfill their dream of a genetically linked baby. The enormous price differences for fertility treatment and surrogacy between countries of the Global

North and the Global South open up possibilities for those who cannot afford fertility treatment in their home countries.

The project investigates how markets of assisted reproduction expand towards the Global South. Studying the emerging market of reproductive tourism, the research aims to capture the making and geographical spread of fertility markets in the Global South. Through ethnographic research, the project follows the transnational circulation and traveling of bodies, reproductive materials, technologies, knowledge, and socio-technical devices that constitute and transnationalize this market. This transnational focus will shed light on the economic, political and social challenges emerging markets of assisted reproduction face in the Global South.

Kontakt: schurr@uni-bonn.de

Kaspar Heidi, Zürich

Emotional Geographies of International Medical Travel: Imaginations, Experiences and Performances of Care and Hospitality in the Context of Commercialized Health Care

SNF Mobility Postdoc Project, Nov. 2013 - April 2015

Current trends strongly support the assumption that in the near future, international traveling for medical treatments will continue to expand and will become a normal practice. The costs of Northern/Western health care systems are rising, while austerity programmes are cutting state expenditures for health, relegating health to the private sector. Health insurers and policies are working to deterritorialize insurances so that clients can purchase not only on the national market but also on the global one. Given these trends, it is astonishing how little we know about the functioning of health care services we are about to outsource and the effects this has on patients. Whereas the majority of the literature emphasizes rational factors and economic aspects, some studies show that quality of services plays a crucial role, too. Attentive care has become scarce in Northern countries but is a real need for patients. A second

emotionally crucial moment of international medical travel is the encounter with the 'other', which complements the unsettledness of ill health. The project looks beyond mere rational, economic issues and investigates on what it entails for mobile patients to travel abroad for medical treatment. Patients and clinics are viewed as central actors, who generate this global market through their discursive and material practices. The project examines how these actors deal with competing rationales of efficiency and empathy, attentive care and costs by using a multi-sited approach. With the USA and India, two key players have been chosen as case studies. Problem-centered interviews with patients and experts, participant observation in selected clinics in India and a visual analysis of hospitals' inner and outer environments will be part of the multi-sited research approach package.

Kontakt: heidi.kaspar@geo.uzh.ch

Strüver Anke, Hamburg

Subjektivierungsprozesse von transnational mobilen Migrantinnen aus Osteuropa, die als irreguläre Haushaltshilfen in Deutschland arbeiten

Forschungsprojekt 2009-2011

Das Forschungsprojekt analysierte die Subjektivierungsprozesse von transnational mobilen Migrantinnen aus Osteuropa, die als irreguläre Haushaltshilfen in Deutschland arbeiten. Mithilfe eines intersektional angelegten Untersuchungsrahmens wurden die Arbeitspraktiken von Migrantinnen als Ausdruck des Zusammenwirkens von Herrschafts- und Selbsttechniken im Prozess der Subjektkonstitution und als Teil geopolitischer und

ökonomischer Machtformationen sowie europäischer Grenz- und Arbeitsmarktregime analysiert.

Siehe: Strüver, Anke 2011: Zwischen Care und Career - Haushaltsnahe Dienstleistungen von transnational mobilen Migrantinnen als strategische Ressourcen In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 55,4, S. 193-206.

Kontakt: struever@geowiss.uni-hamburg.de

Schier Michaela (Leitung), Proske Anna, Hein Kerstin, Hubert Sandra, Guglhör-Rudan Angelika, Zahner Nathanael und ehemals Bathmann Nina, Serdarov Julia, Dürmeier Jennifer und Selmaier Julia, München

Multilokalität von Familie: Die Gestaltung von Familienleben bei räumlicher Trennung

Schumpeter Forschungsgruppe, gefördert durch die VolkswagenStiftung & das Deutsche Jugendinstitut, 1.1.2009-31.12.2013

Gemeinsam zu wohnen und regelmäßig Zeit miteinander zu verbringen, gelten seit der Entwicklung des bürgerlichen Familienbildes zu den grundlegenden Elementen des Familienlebens. In spätmodernen Gesellschaften werden familiäre Beziehungen jedoch häufig durch räumliche Trennungen bestimmt. Sowohl die gestiegenen Anforderungen an die berufliche Mobilität, internationale Migration als auch die Zunahme von Trennungen und Scheidungen führen zu sog. „multilokalen“ Familienformen: Eltern und ihre minderjährigen Kinder leben periodisch nicht mehr in einem Wohnhaushalt zusammen. Es bilden sich komplexe viel-örtige, haushaltsübergreifende familiäre Netzwerke.

Multilokale Arrangements und die translokale Lebenspraxis von Familien in Deutschland waren bisher kaum Gegenstand der Forschung. Im Zentrum des Interesses der Forschungsgruppe steht die Frage, welche Bedeutung der Multilokalität für die Gestaltung und Herstellung von Familie zukommt. Die Untersuchung der bisher vernachlässigten räumlichen Dimensionen für die familiäre Lebensführung steht im Zentrum des grundlagenorientierten Erkenntnisinteresses. Es interessieren insbesondere die alltäglichen Praktiken der Herstellung von Familie, trotz des Lebens an räumlich getrennten Orten sowie die Konsequenzen der Multilokalität von Familie. Die empirischen Erkenntnisse sollen dazu dienen, Kriterien und Rahmenbedingungen zu identifizieren, die für ein „Gelingen“ multilokaler Familienarrangements von Bedeutung sind. Darüber hinaus wird Theorieentwicklung betrieben. Im Sinne einer empirisch fundierten Theorie wird ein Konzept der Herstellung von Familie

unter multilokalen Bedingungen entwickelt. Die Gestaltung und Herstellung von Familie unter Bedingungen von Multilokalität wird unter Rückgriff auf theoretische Konzepte aus der Geographie (handlungsorientierte Sozialgeographie) und der Soziologie (familiäre Lebensführung, Raumsoziologie) untersucht. Gemeinsamer Nenner dieser Ansätze ist ihre Subjektorientierung.

Den Kern des Projektes stellen zwei ethnographische Fallstudien dar. Teilstudie 1 widmet sich dem „Multilokalen Familienleben nach Trennung und Scheidung“ (Erhebung: 5/2010-2/2011), Teilstudie 2 beschäftigt sich mit der „Erwerbsbedingten Multilokalität von Familie“ (Erhebung: 5/2012-2/2013). Ziel ist es mit einem multi-methodischen und multi-perspektivischen Design folgende Fragen explorativ zu klären: Wie wird Familienleben hergestellt und gestaltet, wenn Eltern und ihre minderjährigen Kinder periodisch räumlich getrennt voneinander leben? Worin bestehen die spezifischen Anforderungen eines auf mehrere Haushalte verteilten Familienlebens? Welche Praktiken entwickeln die Familien(mitglieder) im Umgang damit? Welche Rahmenbedingungen erleichtern bzw. erschweren die Herstellung von Familie trotz räumlicher Distanz? Gefragt wird auch nach der Bedeutung der Gestaltung von Wohnraum oder von unterschiedlichen räumlichen Strukturen an und zwischen den Lebensorten sowie danach, was ein multilokales Leben für Ortsbindungen und Raumaneignungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen heißt.

In beiden Fallstudien werden folgende Methoden kombiniert genutzt: themenzentrierte narrativ-orientierte Interviews mit Erwachsenen und Kindern, ein sozio-demographischer Kurzfragebogen, (Auto)Photographie (Wuggenig 1990), sozial-räumliche Netzwerkspiele (Picot/Schröder 2007) sowie video-unterstützte mobile teilnehmende Beobachtungen. Insgesamt

nahmen 20 Familien an den beiden ethnographischen Studie teil. Berücksichtigt wurden sowohl die Perspektiven von Erwachsenen als auch die der Kinder und Jugendlichen.

Darüber hinaus geht die Forschungsgruppe zweitens sekundäranalytisch auf der Grundlage vorliegender Datensätze den Fragen nach, wie verbreitet das Phänomens der Multilokalität in frühen Familienphasen in Deutschland ist und wie die Sozio-Demographie sowie die Geographie dieser multilokalen familialen Netzwerke (Wohnentfernungen, Kontakthäufigkeit) gekennzeichnet ist. Zur Analyse herangezogen wurden bisher der DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagsleben“ (AID:A 2009) sowie der Datensatz „Job Mobilities and Family Lives in Europe“ (JobMob 2007).

Kontakt: Michaela Schier, schier@dji.de

Weitere Informationen: www.dji.de/multilokale_familie

Publikationen:

Schier, M. (2013): Multilokale Wohnarrangements von Müttern, Vätern und ihren Kindern nach Trennung und Scheidung. In: Schwedes, O. (Hrsg.): Räumliche Mobilität in der Zweiten Moderne: Freiheit und Zwang bei Standortwahl und Verkehrsverhalten. Berlin, S. 189-212

Proske, A. (2012): Die mobile Familie. In: DJI Impulse Heft 98, S. 23-26

Proske, A. (2012): Immer unterwegs. In: Impulse der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., 2012, Heft 2, S. 11-12

Schier, M./Bathmann, N./Hubert, S./Nimmo, D./Proske, A. (2011): Wenn Eltern sich trennen: Familienleben an mehreren Orten. <http://www.dji.de/thema/1112>

Schier, M. (2010): Multilokaler Alltag beruflich mobiler Eltern - (K)ein Handlungsfeld für die betriebliche Gestaltung? In: Brandt, C. (Hrsg.): Reader "Mobile Arbeit - Gute Arbeit?" - Arbeitsqualität und Gestaltungsansätze bei mobiler Arbeit. Berlin, S. 101-115

Schier, M./Proske, A. (2010): One Child, Two Homes. How families succeed in reorganizing daily life after a separation. In: DJI-Bulletin, Special English edition, S. 16-18 (dt. Fassung: DJI-Bulletin, Heft 89, S. 12-14)

Schier, M. (2010): Mobilität und Multilokalität aus Sicht der Geschlechterforschung. In: Bauriedl, S./Schier, M./Strüver, A. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Münster, S. 122-145

Schier, M. (2009): Familienleben auf Distanz. In: DJI-Bulletin, Heft 87, S. 22-23

Schier, M. (2009): Räumliche Entgrenzung von Arbeit und Familie. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2, S. 55-66

Jurczyk, K./Schier, M./Szymenderski, P./Lange, A./Voß, G. G. (2009): Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Berlin

Schier, M./Jurczyk, K. (2007): Familie als Herstellungsleistung in Zeiten der Entgrenzung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 34, S. 10-17

Schwiter Karin & Christian Berndt, Zürich

Care Markets: The Role of Care Agencies in the Commodification of Elderly Care

Forschungsprojekt finanziert durch den Schweizerischen Nationalfonds, April 2013 - Sept. 2016

The provision of care for the elderly has moved to the forefront of policy agendas and public discussions in the Global North. Demographic aging and changing gender relations have led to a shortage of care labor, which is expected to become more acute in the coming years. Concurrently, neoliberal restructurings of the public provision of care have contributed to an increasing commercialization of care services. To a growing extent, private households buy care services in a privatized care market. Today, an estimated 30'000 care workers look after elderly people in Swiss households. Most of them are migrant women from Eastern European countries such as Poland and Hungary.

The commercialization of home care has been accompanied by the emergence of private care agencies as key drivers of marketization. As intermediaries, these agencies hire care workers and sell packaged care services to the elderly and their families. They play a key role in shaping commercialized care markets, the working conditions of home care workers, and the definition of care itself as a marketable good.

In our project we analyze the strategies and practices of these care agencies in order to understand the consequences of the current reconfiguration of elderly care for states, households, families, care workers and care recipients. Furthermore, we compare the Swiss home care market to the commercialized care markets in Germany, Austria, Canada and the UK, where agencies have operated for a longer period of time.

Methodologically, we work with a "geographies of marketization" perspective. The "marketization" framework focuses on the necessary construction work that makes actually existing markets possible and stabilizes them as social entities. Based on document analyses and interviews with agencies and other key agents in the care markets, we aim at shedding light on the specific constellations of people and things that shape products, prices, procedures, places of exchange and mechanisms of operation and control in the market for commercialized care.

Kontakt: karin.schwiter@geo.uzh.ch

Abgeschlossene Qualifikationsarbeiten zu Geographies of Care

Rossow Verena, Düsseldorf

Migrant care workers in Deutschland: Eine anerkennungstheoretische Studie

Zusammenfassung der Diplomarbeit am Geographischen Institut der Uni Bonn

„Die westlichen Gesellschaften lösen den Widerspruch zwischen ihrem Bedarf an billigen, weil weitgehend rechtlosen Arbeitskräften und der Abschottung ihres Sozialstaats auf Kosten der migrantischen Arbeiter, die als Putzfrauen, Pflegekräfte, Bau- oder Feldarbeiter gebraucht werden, eine Perspektive auf soziale Rechte behält man ihnen aber vor.“ (Jakob 2010, o. S.)

Diese Feststellung trifft auch und insbesondere auf die große Zahl vorwiegend osteuropäischer Frauen zu, die in deutschen Haushalten Altenpflege leisten und deren empfundene Arbeitsbedingungen in der hier skizzierten Diplomarbeit untersucht wurden. „Unsichtbar“ (Lutz 2010) arbeiten diese Frauen auf einem grauen Arbeitsmarkt (ver.di 2011), verrichten dabei Tätigkeiten, die weit über das Spektrum von Normalarbeitsverhältnissen hinaus reichen und dabei gesellschaftlich kein hohes Ansehen genießen; die ‚emotionale Arbeit‘, wie Arlie Russell Hochschild sie benannte, ist zudem immens.³

Die räumliche Nähe und die hohe physisch-psychische Belastung dieser Arbeitsräume bilden einen spezifischen sozialen Kontext für Anerkennungsverhältnisse (Honneth 1992), in die die migrantischen Pflegearbeiterinnen eingebettet sind.

‚Anerkennung‘ beschreibt eine besondere Spielart sozialer Relationen. Die Annahme ist, dass jede Gesellschaft auf Anerkennungsverhältnissen beruht und jedes Subjekt auf Anerkennung angewiesen ist, denn erst indem es das soziale Umfeld als Teil desselben wahrnimmt und anerkennt, kann es eine Beziehung zu sich selbst (wie Selbstbewusstsein) entwickeln. Identität, als eine bestimmte Konstellation von Anerkennungserfahrungen, ist demnach ein Produkt von Sozialisationsprozessen, die auf wechselseitiger Anerkennung beruhen. Anerkennung wird, idealtypisch, entlang von drei Sphären vermittelt: Liebe/emotionale Beziehung, Recht und Wertschätzung (Honneth 1992). Eine stabile Identität ist normative Zielvorstellung dieses sozialphilosophischen Ansatzes.

Durch diese Brille wurden die Arbeitsverhältnisse migrantischer Pflegearbeiterinnen in deutschen Haushalten untersucht werden, um heraus zu finden, in welche Anerkennungsbeziehungen die Frauen eingebettet sind und welche Auswirkungen diese auf die intersubjektiv erworbene Selbstbeziehung haben. Dazu wurden mit acht Frauen semi-strukturierte Interviews geführt und diese sowohl entlang der anerkennungstheoretischen Konzepte deduktiv als auch induktiv kodiert.⁴

Als zentrale Kategorie, die bestimmend für den Arbeitsalltag der Frauen ist, wurde die ‚Anerkennungskrise‘ identifiziert, welche in Form von Beleidigungen, Respektlosigkeit (bspw. vorenthalte Gehaltszahlungen, unzureichende Versorgung mit Lebensmitteln, Klassifizierung als Arbeitskraft aus der „Dritten Welt“, usw.) oder auch ‚negativer Anerkennung‘ (z.B. Kommunikationsverweigerung), wiederholt auftraten und wovon einige der Frauen berichteten. Diese Haltungen verletzen den moralischen Anspruch der befragten Frauen an die Kommunikation mit der zu betreuenden Person oder den Angehörigen als Quasi-Arbeitgebern.

Was bedeutet das in der Sprache der Anerkennungstheorie und welche Ergebnisse wurden gewonnen? Ein wesentliches Merkmal der untersuchten Arbeitsverhältnisse stellt die Benennung einer ‚familiären Logik‘ dar, mit der die Arbeitsbeziehungen von allen beteiligten Akteuren beschrieben wurden. Die Aussagen der Frauen „wir sind wie eine Familie“ oder sie hätten „Muttergefühle“, was einher geht mit einer enormen Verantwortung, die die Frauen tragen, zeigen dies exemplarisch. Mit dieser Selbstverortung der Betreuerinnen wird das Konzept Familie, wie es unter konstruktivistischen Gesichtspunkten zu enttarnen ist, aufrecht erhalten mit dem Ziel, die eigene Identität als (unentbehrliche) fürsorgende Person zu konstruieren. Damit werden dem Migrationsprojekt und der transnationalen Lebensweise (in der Regel in der Trennung von der eigenen Familie) eine ultimative Sinnhaftigkeit und ein Bedeutungsgewinn verliehen, die sich, anerkennungstheoretisch, positiv auf die Selbstbeziehung in Form von Selbstvertrauen und Stolz auf die geleistete (emotionale) Arbeit auswirken.

Die Grenzen des Konstrukts werden in dem Moment sichtbar, wenn die Logik der Familie verlassen wird und die Logik der ‚Sphäre des Rechts‘ bzw. der ‚sozialen Wertschätzung‘ betreten wird, indem meist von Seiten der Arbeiterinnen Unzulänglichkeiten innerhalb Arbeitsbedingungen zum Thema gemacht werden.⁵ Dann ist schnell die Logik der Familie ihres Konstruktionscharakters enttarnt, und das hierarchische, machtasymmetrische Verhältnis internationaler Arbeitsteilung tritt hervor.

In der Sphäre des Rechts werden Subjekte dann anerkannt, wenn diese als mit Rechten und Pflichten ausgestattete Personen wahrgenommen und behandelt werden. Hier manifestiert sich die Problematik der fehlenden Rechtssicherheit innerhalb der Arbeitsverhältnisse im Privathaushalt: In der Regel ohne

³ Betrachtet wurden sog. ‚live-in‘-Arbeitsverhältnisse, bei denen Wohn- und Arbeitsort zusammen fallen und die Frauen im Monatsrhythmus zwischen ihrem Heimatland und dem Haushalt in Deutschland pendeln.

⁴ Alle befragten Frauen waren älter als 45 Jahre, kamen aus Polen und sprachen meist gutes Deutsch.

⁵ Hondagneu-Sotelo (2002) berichtet von ihrer Forschung über *Nannies* und andere *Domestic Workers* in den USA, dass z.B. Lohnverhandlungen als ein ‚Verrat‘ an der Familie empfunden werden und der nachvollziehbare Verweis auf eine Lohnerhöhung bei steigender Arbeitsbelastung als ‚anmaßend‘ abgetan wird und oft zur Kündigung führt.

Arbeitsvertrag bzw. ohne formale einklagbare Regelungen, ohne Kündigungsschutz und Lohnfortzahlung im Krankheitsfall ausgestattet, sehen sich die Frauen als Arbeitnehmerinnen mit einer Konstellation konfrontiert, die ihnen eine umfassende rechtliche Anerkennung vorenthält. Eine notwendige explizite Verrechtlichung dieser Arbeitsverhältnisse ist ersetzt durch den zu erhoffenden ‚guten Willen‘ der Arbeitgeber und gegenseitiges „Vertrauen“ (Lutz 2008).⁶

Das bezeugte institutionelle Anerkennungsdefizit wird paradoxerweise verstärkt durch die Ansicht gleich mehrerer befragter Frauen, welche die Frage nach dem Bedürfnis nach einer ausgedehnten rechtlichen Unterstützung durch den Staat abtaten, mit dem Hinweis: „*Ich brauche keine Hilfe, ne. Ich bin selbstständig.*“ Es erhärtete sich der Verdacht, dass dies aus der Strategie heraus geschah, die eigene Autonomie und Souveränität gegenüber der prekären Arbeitssituation nicht aufgeben zu müssen.

Was folgt daraus für die Handlungsebene? Im Konfliktfall stehen die Frauen situativ vor zwei Handlungsstrategien: ‚Erduldung‘ oder ‚Empörung‘. Beide sind Leitkategorien moralisch motivierter Handlungen und beziehen sich auf moralisch-normative, aber individuelle Schwellenwerte, die abhängig von einzelnen (biographischen, charakterlichen, das Arbeitsverhältnis betreffenden) Faktoren sind und beruhen auf unterschiedlichen Anerkennungsansprüchen (Honneth 1992). Das Subjekt wägt von Einzelfall zu Einzelfall ab, welche Grenzüberschreitungen es weiterhin erduldet und ab welchem Moment es sich zur Empörung entscheidet.

Insgesamt zeigt sich, wie im Zuge einer sich ausweitenden internationalen Arbeitsteilung soziale Risiken individualisiert und innerhalb der Haushalte absorbiert werden. Es stellte sich heraus, dass Subjekte nicht nur nach ausschließlich ökonomischen Gesichtspunkten abwägen, ob sie eine Arbeitsstelle trotz erfahrener Missachtung aufkündigen oder beibehalten. Hingegen, so wurde dargelegt, hat der Erhalt der eigenen Würde (als Anerkennung des eigenen Selbstwertes) einen hohen Stellenwert, den die Frauen durchaus einfordern, dabei aber als Einzelkämpferinnen in den Haushalten unsichtbar bleiben.

Literatur

- Hondagneu-Sotelo, P., 2002. Blowups and Other Unhappy Endings. In B. Ehrenreich & A. R. Hochschild, (Hrsg.) *Global Woman. Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*. New York: Metropolitan Books, S. 55-69.
- Honneth, A., 1992. *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Jakob, C., 2010. Ausgrenzen und ausbeuten. *Jungle World* Nr. 10 vom 10. März 2010. Abrufbar: <http://jungle-world.com/artikel/2010/10/40498.html> [22.04.12].
- Lutz, H., 2010. Unsichtbar und unproduktiv? *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 35(2), S. 23-37.
- Lutz, H., 2008b. *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*, Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich.
- Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) (Hrsg.), 2011. »Grauer Pflegemarkt« und Beschäftigung ausländischer Pflegehilfskräfte. Eine Argumentationshilfe, Berlin. Abrufbar: <http://gesundheitspolitik.verdi.de/internationales/europa/arbeits-undqualifikation/grauer-pflegemarkt/data/Argumentationshilfe-Grauer-Pflegemarkt.pdf> [16.04.12].

Kontakt: verena.rossow@fh-duesseldorf.de

⁶ Diese Situation, die als strukturelles rechtliches Anerkennungsdefizit gesetzt werden kann, wird von der International Labour Organization (ILO) in einem erst 2011 verabschiedeten Bericht der Internationalen Arbeitskonferenz als problematisch anerkannt.

Truong Jasmine, Zürich

Arbeit, Arbeitsidentität, Arbeitsplatz: Die neuen Wanderarbeiterinnen in der Sorgewirtschaft

Referat zur Masterarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich

Wiederholt und in regelmässigen Abständen wandern Frauen in die Schweiz ein, um in Privathaushalten von betagten und betreuungsbedürftigen Menschen zu arbeiten, und sie wandern wieder aus, um nach Hause zu gehen. Die neuen Wanderarbeiterinnen bewegen sich in einem Arbeitsfeld, das lange Zeit fern der Marktlogik war. Hauswirtschaft und Betreuungstätigkeiten galten allgemein als „Privatsache“. Im Zentrum meiner Masterarbeit stehen deshalb die Fragen: Wie ist die Auffassung von der bezahlten Haus- und Betreuungsarbeit, welche lange Zeit selbstverständlich unbezahlt verrichtet wurde? Wie wird über jene Dienstleistung gesprochen, welche in einer idealtypischen Familie „aus Liebe“ gemacht wird – und nicht etwa für Geld? Wie wird des Weiteren das berufliche Selbstbild einer 24-h-Betreuerin hergestellt, das der traditionellen Tochterrolle nahe steht? Und schliesslich, wie ist es, in einem Privathaushalt zu arbeiten und zu wohnen, dem die Marktlogik nicht innewohnt, sondern vielmehr der familiäre Habitus. In den folgenden Interviewauszügen werden diese Fragen aus der Sicht von ausländischen rund-um-die-Uhr-Betreuerinnen thematisiert, die in der Schweiz in Privathaushalten von betagten und betreuungsbedürftigen Menschen arbeiten.

Die neuen Wanderarbeiterinnen sind typischerweise weiblich, über vierzig Jahre alt und gut ausgebildet. Sie kommen häufig aus den osteuropäischen Ländern, aber auch aus Ostdeutschland. Die Beweggründe zur Betreuungsarbeit in Privathaushalten wohlhabender Länder sind in erster Linie finanzieller Art. Die einen ernähren mit dem Verdienst in der Schweiz Mann und Kind im Heimatland, die anderen verbessern damit ihre Rente.

Die Frauen verrichten hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie Putzen, das Zubereiten von Mahlzeiten, Bügeln, Waschen, Einkaufen. Jene Tätigkeiten sind sichtbar und für die Betreuerinnen klar als Arbeit zu definieren. Auf die Frage, welche Tätigkeiten zur Arbeit gehören, sagt eine Interviewpartnerin:

„Speziell richtige Arbeit ... das ist die Hauswirtschaft. Also das ist Arbeit. Das ist, ja, das sind Tätigkeiten, die gemacht werden müssen.“

Auf die Frage, wie viele Stunden sie am Tag arbeiten, erwidert eine andere Betreuerin:

„... so arbeiten tun wir am Vormittag. Putzen, Waschen, Bügeln und so.“

Im Selbstverständnis der Frauen gehören hauswirtschaftliche Tätigkeiten zur Arbeit.

Darüber hinaus führen die Frauen Betreuungsarbeiten aus wie die unterstützende Körperpflege, das An- und Auskleiden, Hilfe bei Toilettengängen, Unterstützung bei der Mobilität, gemeinsames Ausführen von Beschäftigungstherapien, Gymnastikübungen und Denkspiele, Maniküre, Pediküre, Massagen. Jene Tätigkeiten sind bereits etwas weniger sichtbar und

aus Sicht der Dienstleistungserbringerinnen schwieriger zu definieren. Zu den Betreuungsarbeiten sagt eine Person:

„Und dann am Nachmittag, dann ist es so, das ist nicht so Arbeit, aber so aufpassen und dabei sein und auch etwas mit ihr machen (...) von acht bis zehn Uhr in der Nacht.“

Betreuung sei nicht so Arbeit. Das heisst, die Betreuungstätigkeiten werden nicht eindeutig der Kategorie der Arbeit zugeordnet. Dennoch ist ein Verständnis der Anstrengung vorhanden, denn man müsse aufpassen und dabei sein und auch etwas mit der Klientin machen.

Am schwierigsten zu definieren waren schliesslich Tätigkeiten, die hegemonial als Freizeitaktivitäten verstanden werden wie Spazieren gehen, Fernsehen, gemeinsames Lesen, Musik hören, zusammen Kaffee trinken, zusammen reden. Auf die Frage, ob gemeinsames Fernsehen mit der Klientel Arbeit sei, sind die Antworten der Betreuerinnen unterschiedlich und widersprüchlich.

„Nein, das bezeichne ich nicht als Arbeit. (...). Das ist für mich Erholungsphase.“ / „... es ist keine Arbeit für mich (lacht verlegen).“ / „Das ist angenehme Arbeitszeit.“ / „Ja, das ist alles Arbeitszeit.“

In den Interviews mit den Betreuerinnen besteht keine Einigkeit darüber, ob gemeinsames Fernsehen oder Unterhaltung zur Arbeitszeit oder zur Freizeit gehören. Dennoch wird im Gespräch immer wieder deutlich, dass gerade diese „Freizeitaktivitäten“ mit einem Energieaufwand verbunden sind.

„Das mit dem Fernsehen ... ein Film oder so was, das interessiert sie nicht. Wenn wir einen Film schauen, muss ich ihr ... alles erklären. Wir müssen also dabei über den Film sprechen, denn sonst versteht sie ihn nicht.“

Im gleichen Aussagemuster sagt eine andere Frau:

„Zum Beispiel haben wir Fernseh geschaut, aber er schaut nicht mehr Fernseh, sondern er ist neben mir und du musst seine Hand halten und ja, weisst du, streicheln, damit er spürt, dass jemand hier ist. Also, du kannst nicht einfach Fernseh schauen.“

In den aufgeführten Interviewauszügen wird deutlich, dass Freizeitaktivitäten mit „müssen“ und somit mit Verpflichtungen in Verbindung gebracht werden. Man müsse den Film erklären und man müsse die Hand des Pflegebedürftigen halten. So scheinen „Freizeitaktivitäten“ für die Betreuerinnen vermeintliche Freizeitaktivitäten zu sein. Denn jene können in dieser Zeit nicht selbstbestimmt handeln, vielmehr hängen ihre Handlungen von den Bedürfnissen der Klienten ab. Der Arbeits- und Verantwortungsbereich in der rund-um-die-Uhr-Betreuung ist nicht klar definiert, was einem entgrenzten Arbeitsbegriff Vorschub leistet.

Ferner legen die befragten Frauen ein Selbstverständnis der ständigen Präsenz an den Tag. Auf die Frage, wie viele Stun-

den sie pro Tag arbeiten, hat niemand eine klare Antwort gegeben im Sinne von sechs Stunden oder acht Stunden. Die Reaktionen waren etwa:

„... wenn er in der Nacht aufstehen würde, dann muss ich natürlich auch. (...). Also immer, immer bereit sein. (...) Egal ob es in der Nacht um zwei oder am Nachmittag um eins ist (lacht), immer bereit sein.“

In dieser Logik antwortet eine andere Betreuerin auf die Frage, wann der Arbeitstag ende:

„Der endet für mich nicht, weil ich ja 24 Stunden Betreuung hab. Ich bringe sie dann ins Bett und dann mache ich noch ein bisschen ... Hausarbeiten, die anfallen am Tag. Dann beginnt die Nachtbetreuung.“

Für die Dienstleistungserbringerinnen ist es selbstverständlich, dass sie sich an den Rhythmus der pflegebedürftigen Personen anpassen. Wenn Letztere in der Nacht aufstehen, müssen die Betreuerinnen „natürlich“ auch. In der Wahrnehmung der Betreuerinnen ist es klar, dass sie rund um die Uhr dienstbereit sein müssen – denn sie hätten ja 24h Betreuung. In der Nacht sind die Betreuerinnen quasi im Standby-Modus. Das Verständnis einer ständigen Präsenz ist gekoppelt mit einer hohen Verantwortung, welche die Betreuerinnen tragen. Oft wohnen sie alleine mit den betreuten Personen. Wenn etwas ist, sind die Betreuerinnen die erste Ansprechperson. Diese Situation führt die Frauen nicht selten an den Rand des Zumutbaren. So erzählt eine Betreuerin:

„Da waren auch schon Nächte, ja, die schlechteren Zeiten. Das war, wenn Frau P. nicht schlafen konnte. Das war so eine Zeit, da ist sie zwei-, dreimal in der Nacht aufgestanden und herumgeirrt. Und da sag ich – ich schlafe nicht so tief, habe die Zimmertür immer etwas offen – „Frau P., es ist zwei in der Nacht, was machen Sie?“ „Ja, ich kann nicht schlafen“. Dann sag ich: „Ja, aber es ist noch Nacht, Sie müssen doch schlafen“, da geb ich noch eine halbe Tablette. Eine Stunde später und sie wandert wieder herum. Ach, das waren die schlechten Zeiten. Wir hatten keine freie Stunde, mussten wirklich 24 Stunden hier im Haus sein. Ach, das war schlimm. Ich konnte nicht schlafen und ich sag, „aber Frau P., ich muss doch auch schlafen, ich muss morgen wieder fit sein, wir müssen doch wieder zusammen Sachen machen. Sie können, wenn Sie müde sind, etwas schlafen, aber ich kann nicht schlafen gehen.“

Es wird sichtbar, dass nicht nur der Arbeitsbegriff, sondern auch die Arbeitszeiten der Betagtenbetreuerinnen entgrenzt sind.

Die beruflichen Tätigkeiten einer rund-um-die-Uhr-Betreuerin sind dieselben wie die der einstigen und heutigen Hausfrauen, Mütter und Töchter. Der Arbeitsplatz ist ebenso derselbe wie die der einstigen und heutigen Hausfrauen, Mütter und Töchter. Es ist wohl nicht Zufall, dass auffällig häufig idealtypische Familienrollen in der Berufsidentität „Betreuerin“ reproduziert werden. Der Diskurs der unentgeltlichen Familienarbeit, der familiären Liebesarbeit, ist im Diskurs der Arbeitnehmerinnen

sichtbar. Das Verhältnis zu den Kunden wird typischerweise mit „familiär“ beschrieben, die Befragten sehen sich oft als „Familienmitglied“ oder als „(Adoptiv-)Tochter“ und bezeichnen manchmal die zu betreuenden Personen als „Mutti“ oder „Omi“. Auf die Frage, ob es einen Unterschied gibt in der Betreuung eines Fremden oder in der Betreuung der eigenen Mutter, sagt eine Interviewpartnerin:

„Also, es ist bis auf den kleinen Unterschied, dass es meine Mutti ist (...), sehe ich eigentlich in dem, was ich mache keinen Unterschied.“

Eine andere Betreuerin reproduziert denselben Familiendiskurs:

„... ich mache es hier auch so wie zu Hause. Mit viel Liebe und allem.“

Im gleichen Muster sagte eine weitere Person:

„(Die Familienangehörigen) kommen jedes Wochenende. (...) Und sprechen und spielen mit Mutti manchmal. Und dann habe ich ein bisschen frei, nicht viel. Weil ich helfe auch.“

Offensichtlich verwenden die Frauen familiäre Rollenbilder und begeben sich damit in eine soziale Position, in der nicht mehr eindeutig ist, welche Verantwortung sie als Arbeitnehmerinnen übernehmen müssen. Denn mit der Integration der Familienlogik in die Arbeit vermischen sich Diskurse der unentgeltlichen Hilfestellungen mit dem Diskurs eines klaren Berufsverhältnisses.

Gleichzeitig wurde in den Gesprächen auch deutlich, dass sehr wohl ein Verständnis als Arbeitnehmerin vorhanden ist. So sagt eine Betreuerin:

„Er ist wirklich ein Teil von meinem Leben. (...) Aber er bleibt mein Patient, also nicht, ich will nicht mehr. Das schaue ich, also das muss ich –. Das probiere ich und wirklich, ich probiere und das muss ich noch lernen, wo meine Grenze ist.“

Zur Unterscheidung zwischen einem Arbeitsverhältnis und einem Beziehungsverhältnis sagt eine andere Interviewpartnerin:

„Also ich trenne jetzt, hab’s wirklich gelernt zu trennen.“

Trotz einer Selbstdeutung als Familienmitglied machen sich die Frauen immer wieder bewusst, dass es sich um ein Arbeitsverhältnis handelt. Mit den Aussagen „ich probiere wirklich“ oder „ich hab’s wirklich gelernt zu trennen“ wird erkennbar, dass es den Betreuerinnen schwer fällt, diese Grenze mit sich auszuhandeln. Anders gesagt, braucht es einen gewissen Kraftaufwand, um die Grenzen zwischen sich und der Klientel immer wieder herzustellen. Die Betreuerinnen sind im Arbeitsfeld der rund-um-die-Uhr-Betreuung mit einem entgrenzten Arbeitsverhältnis konfrontiert.

Der Privathaushalt als Arbeitsplatz wird begleitet von der Idee, dass die Betreuerinnen sich auf fremdem Terrain bewegen. Sie wohnen im gleichen Haushalt wie ihre Klienten, sind da aber doch nicht zu Hause. Sie sind eine Vertrauensperson, müssen dennoch eine gewisse berufliche Grenze einhalten.

Eine Betreuerin beschreibt es so:

„Aber diese Nähe, die manchmal entsteht mit den alten Herrschaften und so, das ist natürlich wichtig, dass man das doch mit einem gewissen Abstand immer sieht. Ich meine, ich habe nichts, also wie gesagt, ich nehm die alte Lady in den Arm und man merkt, dass es ihr gut tut und so, aber man lässt aber auch gewisse Freiheiten und ihren eigenen Bereich. Man ist da, aber es geht ein bisschen unsichtbar.“

Im gleichen Sinn eine andere Betreuerin:

„Der Kunde soll das Gefühl haben, dass man also, wie könnte man das ausdrücken, wie ein Schatten ist. Unsichtbar wie ein Schatten. Unsichtbar aber dennoch immer vorhanden. Dass man sich immer darauf verlassen kann, dass man immer präsent ist.“

Zusammengefasst managen die neuen Wanderarbeiterinnen im Grunde genommen den individuellen Alltag der Betreuten und sind rund um die Uhr abrufbereit. Der Arbeitsbereich ist

charakterisiert durch starke Entgrenzungen. Die Frauen leiden erstens darunter, dass sie ihren Arbeitsbereich nicht klar definieren können (was gehört zur Arbeit, was nicht). Zweitens sind sie am Arbeitsort Privathaushalt, wo sie selber auch wohnen, mit einer rund um die Uhr Dienstbereitschaft konfrontiert. Diese Situation begünstigt entgrenzte Arbeitszeiten. Drittens wird die Haus- und Betreuungsarbeit sowie der Arbeitsort Privathaushalt mit der unentgeltlichen Familienarbeit und mit Familienrollenbildern assoziiert, so dass die berufliche Grenze, das heisst, das Verständnis als Arbeitnehmerin, schwierig aufrechtzuerhalten ist. Schliesslich ist der Arbeitsplatz Privathaushalt stark aufgeladen mit der Idee der Privatsphäre, so dass es gilt, aus der Perspektive der Betreuerinnen, praktisch unsichtbar zu arbeiten: wie ein Schatten, aber dennoch immer vorhanden.

Kontakt: jasmine.truong@gmx.ch

Schilling Linda, Zürich

Legitimationsstrategien von Betreuungsunternehmen im Home Care Markt

Zusammenfassung der Masterarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich

Die private Pflege und Betreuung von betagten Menschen im Privathaushalt durch Care-Migrantinnen scheint seit ein paar Jahren in der Schweiz an Bedeutung zu gewinnen. Neben der informellen und unsichtbaren Tätigkeit von Migrantinnen, die sich privat organisieren, erscheinen zunehmend profitorientierte Unternehmen auf dem Schweizer Pflege- und Betreuungsmarkt. Sie übernehmen die Vermittlung von Betreuungspersonal sowie die Organisation von verschiedenen Dienstleistungen im Privathaushalt. Die Angebote dieser neuen Dienstleistungsunternehmen siedeln sich hauptsächlich im nicht-medizinischen Bereich an und reichen von einer stundenweisen Betreuung bis zum rund-um-die-Uhr-Betreuungsarrangement, bei dem das Betreuungspersonal im Haushalt der pflegebedürftigen Person wohnt („live-in“). Auch bezüglich Organisationsform und Dienstleistungspalette unterscheiden sich die Unternehmen teilweise sehr stark.

Der Fokus dieser Masterarbeit ist auf Betreuungsunternehmen gerichtet, die ihre Arbeitnehmenden im Ausland rekrutieren, um sie dann als live-in Betreuungspersonal in Schweizer Privathaushalten einzusetzen. Dort leben und arbeiten die überwiegend weiblichen Care-Migrantinnen über mehrere Wochen bis zu einigen Monaten im Haushalt eines pflegebedürftigen Menschen und sind somit permanent anwesend und verfügbar. Diese Forschungsarbeit geht der Frage nach, mit welchen Argumenten diese medial kontrovers diskutierten Home Care Unternehmen im 24-Stunden-Segment ihre Tätigkeit legitimieren.

Ausgehend von 14 Interviewtranskripten aus qualitativen Leitfadeninterviews mit Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern von solchen Home Care Unternehmen wird eine diskursanalytische Auswertung durchgeführt. Dabei wird herausgearbeitet, welche Muster und Logiken den Sprechweisen der Befragten zugrunde liegen und was ihre Sprechweisen bewirken können. Die Resultate sind in die vier Themenfelder Arbeit, Arbeitnehmerin, Kundschaft und Konkurrenz unterteilt.

In den Sprechweisen zum Themenbereich Arbeit zeigt sich, dass die Befragten die Arbeit im Privathaushalt abwechselnd einmal als Spezialfall darstellen, der besondere Arbeitsarrangements erforderlich mache, und dann wieder als ganz normalen Job, der von den Arbeitsbedingungen her überhaupt nicht

von vergleichbaren Tätigkeiten abweiche. Beispielsweise wird mit dem Verweis auf die Besonderheit des Arbeitsortes Privathaushalt legitimiert, dass die Verantwortung für die Einhaltung der Arbeitszeit die Care-Migrantin trägt.

Bei den Aussagen zur Arbeitnehmerin werden die Eigenschaften analysiert, welche aus Sicht der Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern eine ideale Betreuungsperson mitbringen sollte. Dabei bedienen sich die Befragten nationaler Stereotype, während geschlechterspezifische Stereotype nicht explizit gemacht werden, implizit aber von zentraler Bedeutung bei der Rekrutierung der Arbeitnehmenden sind.

In den Ausführungen zur Kundschaft betonten die Befragten folgende Aspekte besonders: Sie stellen es als Wunsch der Kundschaft und gesellschaftliches Ideal dar, das Alter zu Hause verbringen zu dürfen. Damit legitimieren sie den Einsatz von „günstigen“ Care-Migrantinnen, da ihr Angebot nur so für eine breite Bevölkerungsschicht bezahlbar sei.

Die Sprechweisen zum Thema Konkurrenz zeigen eine zwiespältige Beziehung zur öffentlichen SpiteX und eine dezidierte Abgrenzung der Befragten gegenüber illegalen, aus dem Ausland agierenden Betreuungsunternehmen.

Aus den verschiedenen Aussagemustern lassen sich drei übergeordnete Legitimationsstrategien herauslesen. In allen geführten Gesprächen ist ein Legalitätsdiskurs auszumachen, worin die Befragten betonen, dass sie in einem komplexen arbeits- und migrationsrechtlichen Kontext absolut gesetzeskonform arbeiten. Die zweite Legitimationsstrategie zeigt sich in einem Individualitätsdiskurs, der das Argument eines selbstbestimmten Alters und jenes der Entlastung der Angehörigen beinhaltet. Im Individualitätsdiskurs wird die Übereinstimmung der Tätigkeit von Betreuungsunternehmen mit gesellschaftlich vorherrschenden Werten und Moralvorstellung hervorgehoben. Als dritte Legitimationsstrategie kann die Verwendung von Stereotypen bezeichnet werden, welche den Einsatz von ausländischen Frauen auf Grund ihres kulturell zugeschriebenen Pflegeverständnisses und ihres Geschlechts als ideale Arbeitnehmerinnen rechtfertigt.

Kontakt: linda.schilling@gmx.ch

Internetlinks: Hinweise auf aktuelle Medienbeiträge zu Geographies of Care

Dokumentarfilm von Béla Batthyany (unter Mitarbeit von Jasmine Truong)

„Hilfe aus dem Osten“ – Pflegemigrantinnen in der Schweiz

Sie kommen aus Polen oder Ungarn und sorgen dafür, dass alte und pflegebedürftige Menschen in der Schweiz in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. Geschätzte 30'000 Privatpflegerinnen aus Osteuropa arbeiten in der Schweiz. Sie putzen und kochen, waschen Haare oder verbinden auch mal ein Bein.



Nachts sind sie nicht nur im Notfall erreichbar, sondern schlafen im Zimmer nebenan, immer einsatzbereit. 24 Stunden lang. Für die eigene Privatsphäre bleibt da kaum Platz.

Spricht man hierzulande von den 24 Stunden Betreuerinnen aus Osteuropa, tauchen Schlagwörter wie Schwarzarbeit und

Hungerlohn auf, ist von skrupellosen Agenturen sowie moderner Sklaverei die Rede. Andere wiederum unterstreichen das «Win-Win»-Verhältnis, denn schliesslich werden die Angehörigen entlastet und die Betreuerinnen verdienen weit mehr als sie in ihrem Heimatland je verdienen könnten. Doch was sagen die Betreuerinnen selbst, wie sieht ihr Alltag in der 24 Stundenpflege aus und wie ist er geregelt? Welchen Schwierigkeiten begegnen sie im Kontakt mit den Senioren trotz kultureller und sprachlicher Unterschiede? Sind sie der oft schwierigen Aufgabe im Umgang mit demenzkranken Senioren überhaupt gewachsen und wer sorgt sich um die alten Menschen in Polen oder Ungarn, wenn ein immer grösserer Anteil an Pflegepersonal ins Ausland abwandert?

Der Film begibt sich auf eine Reise zwischen zwei Welten und begleitet drei Frauen im Spannungsfeld zwischen den Senioren und ihren Angehörigen sowie den im Heimatland zurückgebliebenen Familien.

Ca. 60 Min., Erstausstrahlung: 20. Juni 2013 auf SRF 1

Film verfügbar unter: <http://www.srf.ch/sendungen/dok/> im Dok-Archiv

Radiodokumentation von Christine Hubacher

„Wir sind die Aschenputtel aus dem Osten“

Sie kommen von Polen, Ungarn oder Bulgarien in die Schweiz. Als Hausbetreuerinnen versorgen sie hier Senioren rund um die Uhr in deren eigenen vier Wänden. Die Pendelmigrantinnen bleiben einen Monat hier und fahren für einen Monat wieder zu ihren Familien in Osteuropa zurück.



Mehrere Tausend Frauen aus Osteuropa arbeiten in Schweizer Haushalten in der Altersbetreuung. Die 24-Stunden-Betreuung ist harte Arbeit – oft zu hart. Doch darüber reden möchte bis heute keine der Frauen. Zu gross ist die Angst vor Jobverlust.

«Wir gelten hier als Menschen zweiter Klasse», sagen Bozena, Elisabetha und Kristina, welche aller Angst zum Trotz im Doppelpunkt das erste Mal über ihr Leben und Arbeiten in der Schweiz erzählen.

Ca. 50 Min., Erstausstrahlung: 18. Juni 2013 auf Radio SRF 1

Sendung verfügbar unter: <http://www.srf.ch/sendungen/doppelpunkt/wir-sind-die-aschenputtel-aus-dem-osten>

Tagungen & Veranstaltungen

Mir ist bewusst, dass die erste Konferenz bereits stattgefunden hat, bis ihr das Rundmail in den Händen hält. Da sie so ideal zum Themenschwerpunkt passt und die Abstracts für einige von euch eventuell auch nachträglich noch interessant sein könnten, habe ich sie trotzdem noch aufgenommen:

Transnational Health Care Conference

20.-21. Juni 2013, Wageningen, Holland und

25.-26. Juni 2013, Leeds, UK

<http://transnationalhealthcare.leeds.ac.uk/>

Regions and Development

20.-21. Juni 2013, Wageningen, Holland

While thinking 'regionally' beyond borders is well-established in economic development discourses and practices, studies of health care have long been restricted to the confines of 'methodological nationalism'. Yet several recent initiatives – such as the recent European Union directive on patient mobility, the harnessing of cross-border patient flows between Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) member-states, and budding joint promotion of the Caribbean region as a medical travel destination – have specifically demonstrated the relevance of the transnational region relative to emerging post-national understandings of supply, demand and responsibility in health care.

In recognition of the array of initiatives around the world that challenge and move beyond attempts at self-sufficiency in health care at the national level, this workshop seeks to draw attention to the breadth of regional capacity-building, forms of governance, relations and identities forged through the international pursuit and provision of medical care. The workshop specifically focuses on exploring the link between transnational health care and regional development, produced through both higher-profile, long-distance pursuits of medical tourists and more 'everyday' cross-border and intra-regional health-motivated movements.

Itineraries and Transformations

25.-26. Juni 2013, Leeds, UK

This workshop will bring together key researchers in the emerging interdisciplinary field of medical tourism studies, to explore experiences of medical tourism and mappings of the industry. Drawing together diverse empirical studies with emerging theoretical frameworks, the workshop will facilitate dialogue and focused discussion, enabling empirical scaling-up, data comparison, theoretical developments, methodological conversations – in short, to establish the priorities and agendas for the vital shared project of empirically and conceptually investigating the multi-scalar relational geographies, from the level of the macro/national to the local/embodied, currently transforming policies, economies, professions and patient experi-

ences of medical travel. This event will also launch the findings of a large, multi-site, ESRC-funded research project on cosmetic surgery tourism, as well as reporting progress on other large medical tourism studies in the UK, Canada and beyond.

IGU Commission on Gender and Geography Pre-Conference

Gender, Power and Knowledge: Building Global Networks through Local Sensitivities

1.-3. August 2013, Nara, Japan

<http://igugender.socsci.uva.nl/activities.html>

Preceding the 33rd International Geographical Congress in Kyoto, the IGU Commission on Gender and Geography invites everyone who is interested in gender issues in geography to Nara for an international pre-conference which is organized by a local study group.

Annual Internat. Conference of the Royal Geographic Society

New Geographical Frontiers

28.-30. August 2013, London, England

www.rgs.org/WhatsOn/ConferencesAndSeminars/Annual+International+Conference/Annual+international+conference.htm

Die "Women and Geography Study Group" und die "Space, Sexualities and Queer Research Group" bieten an der diesjährigen Konferenz der Britischen Geographie mehr als 25 verschiedene Sessions zu einer breiten Palette an Themen an, u.a. zu Intimacy, Sexuality, Bodies, Materialities, Care, Justice, Empowerment, Tourism, Migration and Mobility, Violence, Capitalism, Anti-normativity, etc.

Abenfalls an der RGS finden jeweils die Arbeitsgruppentreffen unserer Britischen Schwesterorganisationen (WGSG und SSQRG) statt, die auch für internationale Gäste offen sind.

International Conference

Contesting Fertilities, Families, and Sexualities: Social and Historical Perspectives on Assisted Reproductive Technologies

5.-6. Sept. 2013, Zürich, Schweiz

[Conference Programme](#)

After more than twenty years of the proliferation of social research on ARTs, it is time to reconsider concepts such as fertility, human reproduction, family and gender in the light of the development of gender and queer studies, recent kinship studies, religious studies, medical anthropology, bioethics, history of medicine and science and technology studies.

Conference

II European Geographies of Sexualities Conference

5.-7. Sept. 2013, Lissabon, Portugal

<http://egsc2013.pt.to>

Sexualities have become a legitimate and significant area of geographical research, across diverse areas ranging from cultural, social and feminist geographies, to political and economic domains. One of the main characteristics of studies on sexualities has been its critical and reflexive perspective, namely questioning hegemonies and modes of sexualised power relations. Although this work has brought some significant changes and developments, still, many of the contemporary modes of knowledge production reflect inequalities and hegemonies that need to be challenged.

The II European Geographies of Sexualities Conference wants to create a space of debate, discussion and questioning to explore how we might attempt to move beyond such normative domains and practices.

Für Details zu den einzelnen Sessions siehe Geo-Rundmail Nr. 55, Seiten 15ff.

International Conference of Labour and Social History

Towards a Global History of Domestic Workers and Caregivers

12.-15. Sept. 2013, Linz, Österreich

http://www.ith.or.at/konf_e/org_13_e.htm

Thema der Konferenz ist die globale Geschichte von Hausangestellten in Privathaushalten, die – seit Jahrhunderten – auch für Kinderbetreuung und Altenpflege zuständig sind, also physische und emotionale Arbeit leisten.

Arbeit in fremden Haushalten ist nicht nur ein globales Phänomen mit regionsspezifischen Variationen und Regimes, sondern hat auch eine historische Dimension, die sich über die Jahrhunderte verändert hat z.B. bei der Änderung von Familienstrukturen: Großfamilien zu Kleinfamilien zu berufstätigen Eltern mit Kindern. Migration von Frauen in diesem Dienstleistungssektor ist kein neues Phänomen. Jedoch fehlt es in den historischen Sozialwissenschaften bisher an Analysen mit sowohl historischen wie globalen Perspektiven.

Während der letzten Jahre hat das Interesse besonders feministischer Forschung an Haus- und Pflegearbeit – historisch: „Dienen“ – in Privathaushalten weltweit zugenommen. „Hausarbeiter“, in der überwiegenden Mehrheit Frauen, sind immer eine besonders der Willkür ausgesetzte Gruppe von ArbeiterInnen mit schwacher Verhandlungsposition gewesen. Ihre Arbeitsbedingungen waren und sind meist hinter den Wänden der „Privatsphäre“ verborgen geblieben. Arbeitsbedingungen und Positionierung im Haus variieren je nach Sozialstruktur z.B. zwischen Gesellschaften in Lateinamerika, China oder Europa. Die Geschichte der HausarbeiterInnen ist auch immer eine Geschichte der Migration. Dies, häufig als Grund für die Vernachlässigung dieser Frauen in der Geschichte der Arbeiterbewegung genannt, hätte längst einbezogen werden

müssen, denn die Geschichte von Arbeit in den Haushalten Anderer und die Zuwanderung dorthin ist weit älter als die organisierte Bewegung von Industriearbeitern.

Conference

Family Life in the Age of Migration and Mobility

16.-20. Sept. 2013; Norrköping, Sweden.

<http://t.ymlp332.net/uubbalaymyjaoaemacauejw/click.php>

In an age of migration and mobility not only do many facets of contemporary family life take place against the backdrop of intensified movement in its various forms, but the practices of families themselves are deeply embedded in such movements. This conference seeks to 'make sense' of the challenges this poses for families and for academic, empirical and policy understandings of family life in Europe and beyond. The conference adopts the concept of 'mobilities' as its central analytical frame. By examining a wide range of topics and drawing on several disciplinary perspectives, including anthropology, sociology, socio-legal studies and social/public policy, the conference seeks to 'stretch' the application of the mobilities lens into new areas of family life. Three key themes frame the conference:

- (I) multi-local family lives in national and transnational contexts,
- (II) the globalization of reproduction and social reproduction across the family-life cycle, and
- (III) national, supranational and transnational policies and laws relating to family life in an age of migration and mobility.

The aim is to generate original insights for the fields of family and migration studies, as well as for the mobilities paradigm per se. In a period in which issues around family life, migration and mobilities are high on the political agenda in Europe and elsewhere, the intention is also to draw on the insights gained from theoretical and empirical analyses to address deficits in the policy framing of those issues.

Deutscher Geograph_inn_entag

Verantworten. Herausforderungen der Geographie

2.-8. Oktober 2013, Universität Passau

<http://www.geographentag.uni-passau.de>

Am **Donnerstag 3. Okt.** findet in Passau das **Jahrestreffen unseres Arbeitskreises Geographie und Geschlecht** statt. Unser Treffen startet um 8:30 Uhr mit einer Fachsitzung zum Thema:

Intersektionalität und Geographie: Fortsetzung einer interdisziplinären Debatte, organisiert von **Nadine Marquardt** und **Verena Schreiber** (beide Frankfurt a.M.) mit Vorträgen von:

- **Julia Richter** (Münster) zu Disability als Aspekt von Intersektionalität und Diversity

- **Mathilde Schmitt** (Österreichische Akademie der Wissenschaften) zu Gender und Ruralität - Impulsgeber für die Intersektionalitätsdebatte?
- **Inken Carstensen-Egwuom** (Flensburg) zu Intersektionalität und transnationale Inkorporation
- **Mathilde Schmitt** (Österreichische Akademie der Wissenschaften) und **Theresia Oedi-Wieser** (Bundesanstalt für Bergbauernfragen) zu Feministische Geographie und Rurale Frauen- und Geschlechterforschung – eine Annäherung

Nach einer kurzen Pause folgt von 11:15 bis 12:30 Uhr die *organisatorische Arbeitskreissitzung* mit anschließendem gemeinsamem Mittagessen. Unter anderem wird dort unser Positionspapier für mehr Chancengleichheit in der Hochschulgeographie, welches wir im Frühjahr als offenen Brief dem Vorstand des VGDH zugestellt haben, ein wichtiges Thema sein. Mehr Infos dazu finden sich in der letzten Ausgabe des Geo-Rundmails vom April 2013 (Nr. 55).

Bereits am Abend davor, am **Mittwoch 2. Okt. um 17:30 Uhr**, wird unser Positionspapier an der **Jahresversammlung des VGDH**, des Verbands der Geograph_inn_en an Deutschen Hochschulen, zur Diskussion stehen. Um unserem Anliegen Gewicht zu verleihen, ist es wichtig, dass möglichst viele von uns an dieser Sitzung teilnehmen! Auch Nicht-VGDH-Mitglieder sind willkommen.

Ansonsten beschäftigt sich der diesjährige Geograph_inn_entag in über 100 Fachsitzungen mit der Frage, welche Antworten die Geographie auf die Herausforderungen im 21. Jahrhundert im Zeichen von Globalisierung, Klimawandel und Vernetzung geben kann. Erfreulich viele Fachsitzungen werden von Mitgliedern unseres Arbeitskreises Geographie und Geschlecht (mit)organisiert und beschäftigen sich mit Aspekten feministischer Geographie.

Graduierten-Symposium

Gendered Spaces / Spatialized Gender - Synthese und Perspektiven der Konstitution von Raum und Geschlecht

24.-26. Oktober 2013; Universität Kassel

www.raum-geschlecht.gwdg.de

Raum ist überall. Ebenso wie die Kategorie Geschlecht ist er präsent in Alltag und Wissenschaft. Hierzu trugen vor allem die Institutionalisierung der Geschlechterforschung sowie der so genannte *spatial turn* bei. Besonders in kulturwissenschaftlichen Kontexten liefern raum- bzw. geschlechtsorientierte Ansätze vielfältige Forschungsergebnisse und Erkenntnisperspektiven, die das Potential sozialkonstruktivistischer Konzeptionen von Raum und Geschlecht gegenüber naturalistischen Ansätzen verdeutlichen.

Die Tatsache, dass mittlerweile die Rückbindung an materielle Gegebenheiten wieder stärker betont wird, ist nicht nur als Gegen-, sondern vielmehr als Weiterentwicklung der Dekonstruktion naturalistischer Gender- und Raumkonzeptionen zu verstehen. Damit einher geht eine Verbindung von topographischem und topologischem Fokus, die dazu führt, dass die

materiell-räumliche Anordnung von Personen oder Dingen stets in Verknüpfung mit ihrer sozialen Relevanz und Position betrachtet wird. Gleichzeitig werden auch die materiellen Gegebenheiten von Geschlechtlichkeit wieder zunehmend herausgestellt, ohne dabei die soziale Konstruktion außer Acht zu lassen. Nicht nur aus der vergleichbaren Ausgangslage – also der vorläufigen Dekonstruktion des Materiellen und deren anschließender Relativierung – sondern insbesondere aus den sich bedingenden Aspekten der Generierung sozialer Ordnungsmuster wird augenscheinlich, dass Raum nicht ohne Geschlecht zu denken ist und vice versa. Zu den drängenden Forschungsfragen gehört daher diejenige nach der Verschränktheit von Raum und Geschlecht.

Die Wechselwirkungen von Raum und Geschlecht und die damit einhergehenden Machtverhältnisse und sozialen Positionierungsprozesse sind in ihren reziproken Bedingtheiten bisher weitestgehend eine Leerstelle geblieben. Um diese komplexen Zusammenhänge zu untersuchen, scheint es nötig, den (synthetisierten) Mehrwert der beiden Kategorien näher zu beleuchten. Somit ergeben sich drei Fragen:

- 1.) Wie können vergeschlechtlichte Kategorien im und durch den Raum neu gelesen werden?
- 2.) Welche Modelle und Methoden eignen sich, um die Dynamiken von Raum und Geschlecht zu analysieren?
- 3.) Können diese Modelle für alle Epochen und Quellen fruchtbar gemacht werden?

Auf diesem Symposium, das Bilanz zieht nach drei Jahren Kollegiarbeit, werden erste Ergebnisse präsentiert, um einen Austausch mit externen Wissenschaftler_innen herzustellen.

Inhaltliche Ausrichtung der Panels:

Das erste Panel des Symposiums stellt „*Dimensionen des Theoretischen*“ und damit die konkrete Verbindung von Raum und Geschlecht als Analysekategorien in den Mittelpunkt. Es sollen unterschiedliche fachliche und interdisziplinäre Zugänge vorgestellt werden, die wechselseitige Dynamiken erfassen und sichtbar machen, auch unter Berücksichtigung anderer Differenzkategorien wie z.B. Ethnizität oder Klasse. So können beispielsweise selbst entwickelte Analyserahmen und Weiterentwicklungen von bereits vorhandenen theoretischen Konzepten diskutiert werden. Auch Chancen und Probleme, die die Arbeit mit diesen Theorien mit sich bringt, sollen differenziert betrachtet und kritisch reflektiert werden.

Im Panel „*Dimensionen der Verortung*“ soll erstens die narrative Ausgestaltung von konkreten Orten und Schauplätzen und den damit einhergehenden Entwürfen von Geschlecht(lichkeit) im Fokus stehen. Dieses Panel bietet Möglichkeiten für Fragen nach der Subjektverortung und -positionierung: Wie wird ‚Raum‘ einerseits durch Handlungen generiert; in welcher Beziehung stehen diese Handlungen andererseits zu strukturellen Geschlechterverhältnissen und topographischen Ordnungsmustern? Wie wird in aktuellen und historischen Wissensräumen Geschlecht in Prozessen der Wissensgenerierung verhandelt?

Das Panel „*Dimensionen der Verkörperung*“ wendet sich der Darstellung und Diskursivierung des Phänomens Leiblichkeit/Körperlichkeit unter Berücksichtigung von sowohl Körper-

als auch Raumtheorien zu: Welchen Mehrwert bieten Dynamiken von Raum und Geschlecht für die Analyse historischer und gegenwärtiger Diskurse und Narrationen des Leiblichen/Körperlichen? Welche Wechselbeziehungen bestehen zwischen medialen Darstellungen des Leiblichen/Körperlichen einerseits und kulturellen Praktiken andererseits?

Das Panel „*Dimensionen der Verflechtung*“ soll zum einen auf einer eher theoretischen Ebene Fragen nach den Verschränkungen von Struktur und Praxis aufwerfen. Wie können diese produktiv gemacht werden für eine raum- und geschlechtersensible Analyse, die essentialisierende Kategorisierungen hinterfragt? Zum anderen sollen die Dynamiken von

globalen und lokalen Bewegungen, Interaktionen und Strömen ausgelotet werden: Inwiefern sind zum Beispiel Mobilitäten abhängig von Geschlechterordnungen und räumlichen Anordnungen bzw. wie werden diese durch die Bewegungen von Subjekten und Objekten neu verhandelt?

Das Symposium richtet sich an Promovierende und Post-Docs. Die jeweiligen Panels werden kommentiert von Wissenschaftler_innen, die während der Laufzeit des Graduiertenkollegs für einen Forschungsaufenthalt eingeladen waren.

Calls for papers & calls for volunteers

The organisers of the **Gender & Geography Bibliography** are seeking more volunteers, especially those who are able to work in a language other than English. We need volunteers to commit a few days a year (or as many as one day a month) to search for and add citations of new publications from journals and books (on topics relating to women and gender, sexuality). We already have a team of great volunteers, but we need more to help spread the workload and make the bibliography more multi-lingual.

If you are interested in volunteering or need more information about what it would require, please email me at ishillington@gmail.com.

Please pass this on to other students or faculty who are not on the listserv but who you think might be interested.

I look forward to hearing from lots of volunteers!

Laura Shillington

Neuerscheinungen & Rezensionen

Rezension von **Carstensen-Egwuom, Inken:**

Schurr Carolin & Wintzer Jeannine (Hg.) *Geschlecht und Raum feministisch denken*. Bern, 2011. Rezensiert in: *Raumnachrichten.de*

<http://www.raumnachrichten.de/rezensionen/1722-geschlecht-und-raum-feministisch-denken>

Impressum

Der Redaktionsschluss für die nächste Feministische Geo-RundMail Nr. 57 (Okt. 2013) ist der **15. Sept. 2013**. Die nächste Ausgabe beschäftigt sich mit dem Schwerpunktthema **Gender & Land Use Change**.

AK-Mitglieder und Geo-Rundmail-Leser_innen sind herzlich eingeladen, Beiträge zum Thema "Gender und Land Use Change" für die nächste Ausgabe des Geo-Rundmails einzureichen. Willkommen sind neben kurzen Aufsätzen auch Rezensionen, Literaturübersichten, Hinweise auf Veranstaltungen und Tagungen, sowie Informationen zu geplanten, laufenden und abgeschlossenen Forschungsprojekten und anderem mehr. Die Beiträge können sowohl in deutscher als auch englischer Sprache verfasst werden.

Wir bitten um eine kurze Ankündigung des geplanten Beitrags bis **15. August 2013** an die Herausgeberin des Themenschwerpunkts: Isabelle Kunze, Leibniz Universität Hannover, Institut für Umweltplanung. Email: kunze@umwelt.uni-hannover.de.

Die feministische Geo-RundMail erscheint vier Mal im Jahr. Inhaltlich gestaltet wird sie abwechselnd von GeographInnen mit Interesse an Genderforschung in der Geographie, die (fast alle) an verschiedenen Universitäten des deutschsprachigen Raums arbeiten. Beiträge, Literaturhinweise und aktuelle Email-Adressen bitte via E-mail unter Angabe von „Geo-RundMail“ im Betreff an schier@dji.de.

Koordination: Feministische Geo-RundMail, Dr. Michaela Schier, Schumpeter-Forschungsgruppe „Multilokalität von Familie“, Deutsches Jugendinstitut e.V., Abt. Familie und Familienpolitik, Nockherstr. 2, 81541 München

Tel.: 0049/(0)89/62306 352,

Aktuelle Nummer & Archiv als pdf-Dateien sind verfügbar unter <http://www.ak-geographie-geschlecht.org/pages/rundbrief.html>